

GABRIELLA-NÓRA TAR **Laudatio**



GABRIELLA-NÓRA TAR

Gabriella-Nóra Tar

Dozentin an der Babeş-Bolyai-Universität
Klausenburg, Philologische Fakultät,
Departement für deutsche Sprache und
Literatur.

Vorspann

IM HERBST 2015 begibt sich der Schriftsteller und Radioreporter Harald Grill auf eine mehrmonatige Donau-Reise von Regensburg über Constanța und Russe bis Odessa, um darüber später eine umfangreiche Reisedokumentation zu Osteuropa zu publizieren. Dem aus einer gefährlichen, von Lyme-Infektion verursachten Lähmung genesenen Grill empfiehlt der Slawist und Humboldtianer Prof. Koschmal auch in Klausenburg einen Zwischenhalt zu machen. Um die dortige mehrsprachige Babeş-Bolyai-Universität durch Interviews zu erkunden, mit der das damals von Koschmal geleitete Europaeum im Rahmen des Secundos-Programms seit Jahren erfolgreich zusammenarbeitet. Ich verabrede mich mit dem mir damals noch unbekanntem Regionalschriftsteller Harald

Die Rubrik „Focus“ ist dem evangelischen Pfarrer und Schriftsteller EGINALD SCHLATTNER gewidmet, dem die Babeş-Bolyai-Universität am 12. November 2018 den Titel „Doctor Honoris Causa“ verliehen hat (Johanniskirche, Hermannstadt).

Fotograf: CRISTIAN MUNTEAN, © Babeş-Bolyai-Universität.

Grill zu einem etwa einstündigen „Blitzgespräch“ im Café Enigma, da wir am nächsten Tag beide die Stadt in unterschiedliche Richtungen verlassen wollen; aus der einen Stunde wird dann ein ganzer Nachmittag: wir sprechen stundenlang über mein Land, Rumänien. Und wir verabschieden uns auch nach einem ganzen Nachmittag der Gespräche schwer voneinander, da es so viel über Osteuropa zu sagen gibt. Harald Grill wird in den nächsten Monaten mit Ortskundigen Interviews führen: Mircea Cărtărescu und Eginald Schlattner stehen auf seiner VIP-Liste für Rumänien. Ich befinde mich in einer sehr vornehmen Gesellschaft, denke ich bei unserem späten Abschied.

Es ist daher kaum überraschend, dass im Februar 2018 Harald Grill auf den Aufruf zur Mitgestaltung jenes Jubiläumsbandes, der zu Ehren des 85.-jährigen Eginald Schlattner in Klausenburg zusammengestellt wird, begeistert und produktiv reagiert: Grills publizistisch-poetischer Beitrag dokumentiert seinen Besuch 2015 in Rothberg beim Pfarrer Schlattner und schließt folgendermaßen: „Eginald Schlattner richtet sich in seinem Sessel auf und wartet einen Augenblick, schafft seinem Lebensmotto gebührenden Raum: «Verlasse den Ort des Leidens nicht, sondern handle so, dass die Leiden den Ort verlassen.»“

Biografisches

Vom Ort des Leidens zum Ort des Handelns

HARALD GRILL bezeichnet das eben gehörte Zitat als Eginald Schlattners Lebensmotto. Eigentlich Schlattners Leitspruch als evangelischer Pfarrer bzw. Gefängnisseelsorger. Allerdings ist es kein Bibelzitat wie üblich, sondern ein eigen formuliertes Motto.

Ein Doppelimperativ (verlasse nicht, sondern handle!) des Menschen und des rumänischen Staatsbürgers deutscher Nationalität, aber sicher auch ein *ars poetica* des international rezipierten Schriftstellers, den wir heute durch die Verleihung des Ehrendokortitels der Babeş-Bolyai-Universität gemeinsam feiern.

„Verlasse den Ort des Leidens nicht, sondern handle so, dass die Leiden den Ort verlassen.“ Der Ort des Zitats, dieser Ort als existenzstiftende und handlungswirkende Wesenheit – im zitierten Leitspruch zweimal betont – ist in Schlattners Biografie einerseits im engeren Sinne mit Siebenbürgen/Transilvania/Erdély, im weiteren Sinne mit Rumänien gleichzusetzen. Andererseits tun sich durch diesen siebenbürgischen bzw. multikulturell geprägten Raum konkrete Stationen und Schauplätze der Schlattnerschen Biografie auf, die man näher betrachten muss, um den Werdegang unseres Jubilars überhaupt verstehen zu können:

Der 1933 in Arad geborene Eginald Schlattner besuchte das Brukenthal-Gymnasium in Hermannstadt/Sibiu/Nagyszeben, das Radu-Negru-Lyzeum



Schnappschuß der Zeremonie

in Fogarasch/Făgăraş/Fogaras (diesmal mit Unterricht in rumänischer Sprache) und das Deutsche Lyzeum im damaligen Stalinstadt (Nachfolger vom Honterus-Gymnasium), heute Kronstadt/Braşov/Brassó. Im Universitätsjahr 1952/1953 studierte der damals nur neunzehnjährige Schlattner zuerst evangelische Theologie in Klausenburg/Cluj/Kolozsvár, wurde aber relegiert wegen Unbotmässigkeit. Danach beginnt er Mathematik zu studieren, wechselt aber nach einem Semester zur Hydrologie. Seine literarischen Anfänge fallen in diese Zeit seines Hydrologie-Studiums: er gründet (mit Kommilitonen) einen Literaturkreis zur Förderung rumäniendeutscher Literatur und tut sich auch als junger Schriftsteller mit den Erzählungen *Gediegenes Erz* und *Odem* hervor, für die der Autor den Vertrag zur Veröffentlichung mit dem Verlag zwar unterzeichnet, die aber trotzdem nie auf den damaligen Buchmarkt kamen. 1957 wird Eginald Schlattner nämlich kurz vor dem Abschluss seines Hydrologie-Studiums im Alter von kaum 24 Jahren verhaftet und wird 1959 nach langen Monaten seiner Untersuchungshaft in den Zellen der Securitate in Stalinstadt, der rumänischen Geheimpolizei, wegen „Nichtanzeige von Landesverrat“ im sog. „Schwarze-Kirche-Prozess“ zu zwei Jahren Haft verurteilt. Ein zweifelsohne relevanter „Bruchstrich“ auf Schlattners Lebensweg (um auf den ursprünglich geplanten Titel des vor kurzem erschienenen neuesten Werkes *Wasserzeichen* bereits hier

Bezug zu nehmen). Es ist eine Zeit, in der die Staatsführung u.a. das ansteckende Übergreifen des Ungarischen Aufstandes 1956 auf die rumänischen Bevölkerung befürchtet. Es ist die Zeit, in der als abschreckende Repression mehrere Klausenburger Studenten und junge Dozenten zu vernichtenden Gefängnisjahren oder sogar zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt werden, solche, die oft wegen ihrer einflussreichen Tätigkeit und ihrer charismatischen Wirkung unter Jugendgruppen als potentielle Regimekritiker empfunden wurden (z.B. der im Mai 2018 zum Ehrenprofessor der BBU ernannte Gyula Dávid).

Nach seiner Entlassung 1959 arbeitet Eginald Schlattner zunächst als Tagelöhner in einer Ziegelfabrik in Fogarasch, indem er hier durch die ebenfalls als Ziegelbrenner arbeitenden Roma auch mit deren Lebensform in unmittelbare Berührung kommt. Ab 1961 ist er auf einer Staatsfarm im Banat tätig, später arbeitet er an einem Bahnbau in den Westkarpaten. 1969 darf Schlattner endlich das Studium der Hydrologie abschließen und ist vier Jahre lang als Ingenieur tätig. 1973 gibt er jedoch seinen Beruf auf und beginnt vierzigjährig das Studium der Theologie neu, es ist „der Ruf Gottes“. Ein entscheidender „Bruchstrich“ auch dieses. Nach Abschluss des Studiums und nach seinem einjährigen Vikariat in Hermannstadt wird er ab 1978 evangelischer Pfarrer in Rothberg/Roşia/Veresmart.

In Schlattners Biografie gilt die Wende 1989 meines Erachtens als weiterer schwerwiegender „Bruchstrich“: die Öffnung der Grenzen führt nämlich innerhalb eines Jahres zum fast vollständigen Exodus seiner Kirchengemeinde, auch seine Familie wandert aus. In dieser Einsamkeit übernimmt dann der Rothberger Pfarrer ab 1991 das Amt des Gefängnisseelsorgers. Er setzt weiterhin seine pastorale Arbeit unter der Roma-Bevölkerung seines Dorfes fort und findet zum literarischen Schreiben zurück: 1998-2005 erscheinen seine Romane im Wiener Paul Zsolnay Verlag und werden auch international bekannt.

„Verlasse den Ort des Leidens nicht...“ Unter dem Bruchstrich der oben kurz skizzierten Biografie Schlattners ist klar, warum dieser ihm so sehr vertraute Ort von Leiden geprägt ist. Es ist aber keinesfalls nur das eigene Leid dabei gemeint. Vielmehr ist auch das individuelle oder sogar kollektive Leid von anderen in dieser Topografie der Lebensgeschichte präsent. Orte des Leidens, die man in sich trägt: Arad als Ort der Geburtswehen der eigenen Mutter, aber auch das Banat, wo Schlattner nach seiner Entlassung und vor der Generalamnestie für politisch Verurteilte von 1964 sein Geld auf einer Staatsfarm verdient; die sächsischen Städte und Dörfer als Tatort der Zwangsaussiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg (1945), aber auch als hinterlassene Orte des deutschen Exodus nach der rumänischen Wende (1989); Klausenburg als Verhaftungsort junger Intellektuellen nach 1957 (auch Eginald Schlattners und seines Bruders Kurtfelix, Student der ungarischen Bolyai-Universität), aber auch als zwiespältigen eigenen Studienort,

wo Schlattner im Januar 1960 nicht weiter studieren darf. Orte des Leidens, wohin man aber zurückkehrt: Solch ein Ort ist das Gefängnis, wo man als Student zwei Jahre in Untersuchungshaft war und wohin Eginald Schlattners Weg später als Gefängnisseelsorger zurückführt. Orte des Leidens, die man trotzdem nicht verlässt, wo man bleiben will: so das Dorf Rothberg als Ort der Erinnerung an die fehlende sächsische Kirchengemeinde, aber auch als Ort der Gegenwart/der Geistespräsenz und der sich daraus ergebenden Pastoration der Roma.

Siebenbürgen ist der Ort, der existenzstiftend und handlungswirkend auf Eginald Schlattner wirkt. Wahrscheinlich kein Wunder: über eine ähnliche Rolle ihrer kurzfristigen siebenbürgischen Erfahrungen berichtet auch die ostdeutsche Fotografin Helga Paris in den 70er Jahren: sie bezeichnet ihre siebenbürgische Reise als prägend für ihre weitere Fotografie, da dieses Land einen Paradigmenwechsel zur bewusst gepflegten Porträtkunst bei ihr bewirkt.

„Verlasse den Ort des Leidens nicht, sondern handle...“ Mit diesem Ort hängt ein Doppelimperativ zusammen: das Nicht-Verlassen, also das Bleiben des Menschen und des Siebenbürger Sachsen, bzw. das Handeln durch die Berufung zum Seelsorger und auch durch die poetische Begabung des Schriftstellers. Das Schreiben avanciert in Eginald Schlattners Fall zum Handeln, und dieses Schreiben gilt oft auch als virtuelle/poetische Rückkehr an Orte und in Zeiten des individuell erlebten kollektiven Leidens in Rumäniens Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Schreiben und Werke

Vom Schreiben als Handeln bis zum Schreiben als Lösen und Heilen

ICH MÖCHTE Eginald Schlattner trotzdem nicht als Schriftsteller (oder nicht nur als Schriftsteller) ins Zentrum unserer heutigen Aufmerksamkeit stellen, viel mehr als Erzählkünstler. Ein Begriff, was in meinem Verständnis und insbesondere in seinem Fall sowohl die Oralität als auch die Schriftlichkeit gleichzeitig miteinbeschließt. Wer unter uns nicht nur Schlattners Werke gelesen, sondern den in Rhetorik bewanderten evangelischen Pfarrer jemals persönlich getroffen hat, wird wohl seine Neigung, ja, sein angeborenes Talent zum Vortragen, zum Sich-Mitteilen und zum Nachzeichnen seiner Erlebnisse sicher erkannt haben.

Diese Vortragskunst, diese Rednergabe mag zweifelsohne auch mit Schlattners theologischer Ausbildung zusammenhängen (in diesem Sinne wäre er nur ein *poeta doctus*). Ich bin aber fest überzeugt, dass Eginald Schlattner durch seine sowohl mündliche als auch schriftliche Erzählkunst als *poeta natus* gilt, dass er

auf dem Gebiet des Geschichtenerzählens (mit dem heutigen Modewort: auf dem Gebiet des Storytelling) kein Fremdling sondern ein autochtoner, alteingesessener Bewohner ist.

Nicht zufällig spricht Edith Konradt, die Lektorin von Schlattners Werken über jenen „Wildwuchs“, mit dem sie immer wieder bei den Rohfassungen der Schlattnerschen Werke ringen muss, noch mehr: es wird über Schlattners „Lust am barocken Detail und am theatralischen Gestus“ berichtet, über Schlattners – meines Erachtens wegen seines mündlichen Erzähltalents – ausschweifende schriftliche Erzählweise gesprochen, die es seitens des Lektors um der Lesbarkeit willen der Texte zu reduzieren gilt. Ein wichtiger Beweis für die starke orale Geprägtheit von Schlattners Prosa.

Eginald Schlattner lebt auf dem Gebiet des Geschichtenerzählens in einer alt-eingesessenen Tradition. Diese autochtone Existenz verdankt er vor allem seiner eigenen künstlerischen Begabung als Geschichtenerzähler aus Rothberg, aber auch jenem Ort in Mitteleuropa, der Siebenbürgen heißt, den der rumänische Philosoph Lucian Blaga als „spațiu mioritic“ (mioritischen Raum) bezeichnet oder der ungarische Architekt Károly Kós als Boden des „transzilvanismus“ (Transilvanismus) definiert.

Dieser mythische Ort der Siebenbürgischen Seele Blagas und deren Prädestination laut Kós, geprägt von einer lebendigen mündlichen Erzähltradition, wie Märchensammlungen von Petre Ispirescu, Josef Haltrich oder Elek Benedek dies reichlich belegen, hat auch seinerseits Eginald Schlattner und seine Erzählkunst geprägt: dank des eigenen künstlerischen Talents weltliterarischen Ranges im Sinne von Marcel Proust, aber auch derjenigen oralen Erzähltradition, in die Eginald Schlattner durch seine eigene Familie in Siebenbürgen und im während des 20. Jahrhunderts mehrmals erschütterten Rumänien und Mitteleuropa hineinwächst, wird der örtliche Storyteller (der Rothberger Dorfpfarrer Erzähler, wenn Sie das wünschen) durch seine literarisch hoch resonierenden Werke zum authentischen Weltchronisten des 20. Jahrhunderts.

Der (Welt)Chronist Eginald Schlattner erzählt über die im 20. Jahrhundert individuell erlebte kollektive Geschichte Rumäniens in seiner so genannten Siebenbürgischen Trilogie *Versunkene Gesichter*, die zwischen 1998-2005 im Wiener Zsolnay Verlag erschienen ist.

Die Zeit des Zweiten Weltkrieges bzw. die nationalsozialistischen Erfahrungen der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft sind herausragende Themen des ersten Romans *Der geköpfte Hahn* (1998), der an einem einzigen Tag, an dem schicksalhaften 23. August 1944 spielt, als Rumänien im Zweiten Weltkrieg die Fronten wechselte und Deutschland den Krieg erklärte.

Im Hintergrund des mittleren Romans *Rote Handschuhe* (2000) stehen der frühe Kommunismus der 50er Jahre mit seinen Verfolgungen und Repressio-

nen bzw. die eigene Untersuchungshaftzeit Schlattners 1957-1959; Eginald Schlattner setzt sich darin auch mit seiner Rolle im Kronstädter Schriftstellerprozess selbstkritisch auseinander.

Das Klavier im Nebel (2005) deckt die Zeitspanne 1948 bis 1955 zwischen den beiden anderen Romanen ab, es ist die Zeit der rumänischen Nationalisierung und landwirtschaftlichen Kollektivierung, als die sächsische Gemeinschaft in der Nachkriegszeit vertrieben und zerrissen wurde.

„Geschichte trennt, aber Geschichten schaffen Nähe“, behauptet Schlattners Protagonist im *Klavier im Nebel*, und dies kann man ruhig auch als literarisches Programm, als Literaturkonzept von Eginald Schlattner verstehen: individuelle Geschichten aus der trennenden kollektiven Zeitgeschichte, diese oft nur literarisch erzählbaren, da stark biografisch beladenen und daher zu fiktionalisierenden Geschichten schaffen Nähe nicht nur zwischen dem Erzähler, dem Erzählkünstler und seinem Publikum, sie schaffen Nähe auch unter Zeitzeugen und fernen Beobachtern der Zeit, zwischen ansonsten getrennten Ethnien oder unter den oft in Parallelexistenzen zerfallenden Ländern Europas. Es ist die literarisch erzählte Geschichte Europas nach dem Zweiten Weltkrieg bis Ende der 50er Jahre, was uns auf mehr als 1500 Seiten der Trilogie aus der Feder von Eginald Schlattner als „transkribierte“ Oral History vorliegt mit einem erzählkünstlerischen Blick auf Rumänien und Osteuropa, wofür vielleicht der Ich-Erzähler aus *Rote Handschuhe* paradigmatisch ist: der autodiegetische Ich-Erzähler des Romans gilt nämlich als solche narrative Instanz, von der jedwelche Narration ausgeht, sogar die Figurenrede gibt ausschließlich er wieder.

Die Narration selbst verfügt meines Erachtens in Schlattners Romanen über mindestens zwei wesentliche Quellen: der Mensch Eginald Schlattner, wie ich ihn empfinde, denkt in Bildern bzw. spricht über die Welt mit viel Sinn für Humor; und diese Eigenschaften prägen auch seine Prosa weitgehend.

Die Bildhaftigkeit von Schlattners Werk äußert sich bereits im Titel seiner Werke: *Der geköpfte Hahn*, *Rote Handschuhe*, *Das Klavier im Nebel*, sogar die *Wasserzeichen* (als Titel seines zuletzt/im März 2018 erschienenen neuen Romans) sind handgreifliche Requisiten der Schlattnerschen Narration und schaffen solche einprägsame Bilder, deren komplexe Metaphorik die Gesamtprosa des Autors durchwebt. Man könnte über eine fast fotografisch-filmische Narration Schlattners sprechen („narration photographique“), die eben auch aus diesem Grund keinesfalls zufällig zur Verfilmung seiner Prosa einlud (vgl. Radu Gabreas Schlattner-Trilogie). Eginald Schlattner schafft durch die Plastizität seiner Prosa eine Bilderwelt, deren Reichweite von gelungenen Porträts der Menschen aus seiner Umgebung über Genremalerei und Gruppenbilder aus Siebenbürgen bis zu seinem literarischen Selbstporträt führt.

Gemeinsam ist diesen Bildern und Porträts eins: jener Sinn für Humor Schlattners, den man während der Lektüre seiner Werke als „elegische Ironie“

Schlattners einer untergehenden Welt gegenüber empfindet, für deren Menschen und Protagonisten Eginald Schlattner besondere Empathie, ein höchstes Einfühlungsvermögen und eine Nostalgie ohne Groll aufbringt.

Eginald Schlattners literarisches Schaffen wirkt sich ähnlich aus: es will keine Antworten geben, es beurteilt, es verurteilt die Geschichte in den Geschichten keinesfalls, es spricht die Probleme nur an. Und durch dieses Aussprechen werden in Schlattners Prosa relevante Tabus gebrochen, es wird über die Vergangenheit in der Gegenwart gesprochen, die Geschichte Rumäniens, aber auch Europas enttabuisiert. Noch mehr: es werden durch das gebrochene Schweigen nicht nur Tatsachen aufgezeigt und Sachverhalte geschildert, es wird durch dieses Sprechen sogar geheilt.

Eginald Schlattners Werk hat heilende Kraft. Hoffentlich.

Eine Kraft, die der Literatur seit ihren ersten Anfängen innewohnt.

Lieber Herr Pfarrer Schlattner, ich schließe meine Laudatio mit einem heilenden Text der deutschen Literatur, dieses Mal aus Merseburg, den ich als Lösesegen hier und heute Ihnen widmen möchte:

*Eiris sâzun idisi,
Sâzun hêra duoder.
Suma haft heftidun,
suma heri lézidun,
suma clûbodun
umbi cuniowidi:
insprinc haftbandun,
infar wigandun.*

*Einstmal setzten sich Frauen,
setzten sich hierhin und dorthin.
Einige hefteten Hafte,
andere hemmten das Heer,
andere nesteln
an festen Fesseln:
Entspring den Banden,
entweich den Feinden.*

(1. Merseburger Zauberspruch)



Abstract

Laudatio

Speech delivered on the conferral of the title of Doctor Honoris Causa of Babeş-Bolyai University of Cluj-Napoca to the writer and Evangelical pastor Eginald Schlattner (born in 1933), from the village of Roşia (Rothberg, Veresmart), in the former Königsboden (*Fundus Regius*), nowadays in Sibiu County, Romania.

Keywords

Eginald Schlattner, Doctor Honoris Causa, Babeş-Bolyai University, Transylvanian Saxons, novels